

GRÜNES IM QUADRAT

Historische Gärten im Altenburger Land





GRÜNES IM QUADRAT

Historische Gärten im Altenburger Land

SANDSTEIN



DAS CASINO



A. RANNIGER'S HAUS.



DAS JOSEPHINUM



DAS FREIHERRLICH V. SECKENDORFSCHES HAUS.



ALTENBURG VOM SCHLOSSE AUS AUFGENOMMEN.



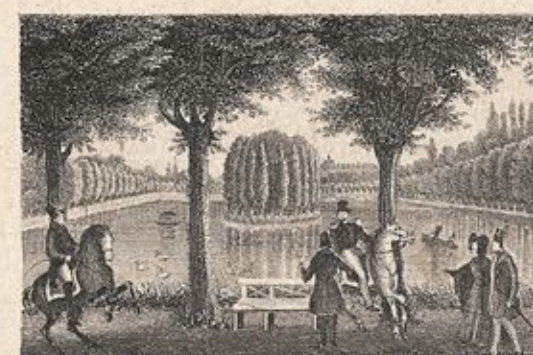
DIE FREIMAURER LOGE



DIE POLNISCHE HÜTTE



DER HERZOGLICHE GARTEN



DIE TEICHPROMENADE

INHALT

14	DANK	60	DER PARK DER HERZOGIN VON KURLAND IN TANNENFELD <i>Marlene Hofmann</i>
15	GRUSSWORT <i>Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff Thüringer Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Thüringer Staatskanzlei</i>	64	DER WAGNERSCHE GARTEN IN ALTENBURG <i>Angelika Forster & Thomas Kratzsch</i>
16	GRÜNE INSEL ALTENBURG <i>Roland Krischke</i>	68	VILLENGÄRTEN IN ALTENBURG <i>Sabine Hofmann</i>
20	GARTENKULTUR IM ALTENBURGER LAND <i>Christiane Nienhold</i>	72	DER BOTANISCHE GARTEN <i>Angelika Forster & Jacqueline Glück</i>
28	DER ALTENBURGER SCHLOSSGARTEN <i>Uta Künzl</i>	76	DER GARTEN VON GERHARD ALTENBOURG <i>Roland Krischke & Marek Waldenburger</i>
42	DER GRUND DES GARTENS: PORPHYR <i>Cordula Winter & Lutz Gebhardt</i>	84	FOTOGRAFEN SEHEN ALTENBURGER GÄRTEN <i>Bertram Kober Carsten Schenker Jens Paul Taubert Jörg Neumerkel Margret Hoppe Claus Bach</i>
46	DIE GÄRTEN HANS WILHELM VON THÜMMELS <i>Franziska Engemann</i>		
52	DAS GARTENDENKMAL GROSSER TEICH IN ALTENBURG <i>Cathleen Eienkel-Schwager</i>		
56	DER PARK DER FAMILIE VON DER GABELENTZ IN POSCHWITZ <i>Sabine Hofmann</i>	120	Fotografen
		121	Autoren
		122	Literaturverzeichnis
		124	Impressum

GARTENKULTUR IM ALTENBURGER LAND

Christiane Nienhold

Im 10. Jahrhundert dehnte der deutsche König Heinrich I. aus strategischen und wirtschaftlichen Interessen seinen Machtbereich in die Sorbenmark aus. Mit der Eroberung der Region östlich von Elbe und Saale 928/29 und der Einwanderung deutschsprachiger Siedler gelangte das in Reichspfälzen, Klöstern und bäuerlichen Kulturen überlieferte Wissen in das slawische Siedlungsgebiet der Plisni. Heinrich gliederte den Gau Plisni als Reichsgut *terra plisnenis* in sein Reich ein. Zentrum dieses im Kern waldarmen und bereits dicht besiedelten Hügellands war die im Frühmittelalter auf einem Porphyrfelsen erbaute Wallanlage Alte Burg im Bereich des heutigen Schlossgartens.

Am 1. August 976 schenkte Kaiser Otto II. die Siedlung Altenburg unterhalb der nun von einem Burgward gesicherten Anlage dem Bistum Zeitz. In der Stiftungsurkunde werden erwähnt.¹ Doch erst im 12. Jahrhundert begann die Umwandlung des Pleißenlands in ein Reichsland. Zu der Burganlage entstand nun eine Kaiserpfalz, die 1132 als »castrum Plyn« erstmals erwähnt wird. Zur Sicherung und Verwaltung des königlichen Gutes an der Pfalz wurde 1147 die Burggrafschaft Altenburg eingerichtet. Das kaiserliche Lehen stattete die Amtsträger mit umfangreichen Gebietsrechten sowie Einkünften über den Pleißengau aus und verpflichtete sie zur Kolonisierung der unerschlossenen Gebiete, wodurch sie sich neue Grundherrschaften sichern konnten.

Zu den hochmittelalterlichen Burgen gehörte immer auch ein Wirtschaftshof mit landwirtschaftlichen Flächen. Gießwasser wurde über Eselswege, Zisternen, Tiefbrunnen oder hölzerne Wasserleitungen in die Burgen transportiert. In den Wurzgärten wurden Würz-, Duft- und Heilkräuter, Obst und Gemüse, Blumen in Flach- und Hochbeeten angebaut. Auch eine Kombination aus Nutz- und Ziergarten ist denkbar, denn in *De Vegetabilis* beschrieb der Dominikaner Albertus Magnus einen solchen Lust-

garten: »In diesem sind nach Westen zu Bäume angepflanzt, die Rasenbank, das Paradiesgärtlein liegt nach Süden, während sich regelmäßig angelegte Beete nach Norden zu befinden.«²

Ein weiterer Ausbau der Kaiserpfalz erfolgte ab 1152 durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa. Dieser stiftete 1165 auch das Augustinerchorherrenstift (»Bergerkloster«) zur geistlichen Betreuung der Bewohner. Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden zwei weitere Klöster und 1214 siedelte sich der Deutsche Orden mit einer Kommende, einer Niederlassung, an.

Abgesehen von der Pfalz und den Klöstern profitierte Altenburg zudem von der in die Stadt führenden Reichsstraße, der *Via Imperii*, die von Norddeutschland über Leipzig und Altenburg bis nach Italien führte. Darüber hinaus entwickelte sich auf einer Handelsstraße zwischen Chemnitz, Zwickau und Gera ein reger Warenverkehr. Kaiserliche Privilegien förderten die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, die ein wichtiges Handelszentrum in der Region wurde. Handwerker und Kaufleute siedelten sich an: »Zu den Gärten an und um Klöster und Burganlagen kommen nun auch solche außerhalb der Stadt, d. h. hinter den Stadtmauern [...].«³

1255 gelangte das Pleißenland dank der Hochzeit der Kaisertochter Margaretha mit Albrecht, dem späteren Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, in wettinischen Besitz. Mit dem Tod des letzten Altenburger Burggrafen 1324 ging auch das Amt durch ein kaiserliches Diplom von 1329 auf die Wettiner über, die den Landesausbau weiter förderten. Das Adelshaus prägte die Geschicke des Landes über 600 Jahre bis zur Abdankung des deutschen Kaisers und des deutschen Adels im Jahr 1918.

Die Wettiner nutzten Altenburg bereits als Reiseresidenz im Kurfürstentum. Durch die Leipziger Teilung 1485 kam die Region unter ernestinische Herrschaft. Nach dem verlorenen Schmalkaldischen Krieg 1547 regierten die Ernestiner als Herzöge über ihre Lande. Beeinflusst von einer Bildungsreise nach Italien, ließ Herzog Johann ab 1592 einen Lustgarten im italienischen Stil östlich vom Schloss anlegen. Neben diesem Ziergarten »diente der erweiterte Küchengarten (Obst, Würzkräuter, Gemüse) und der Baumgarten (1593: Apfel-, Birn-, Kirsch-, Pflaumen- und Pfirsich-

bäume) wirtschaftlichen Zwecken. Weinbau ist bis ins 14. Jahrhundert zurückzuverfolgen.«⁴ Über 400 Jahre wurde der Altenburger Residenzgarten von den sich ändernden kulturellen Leitbildern der Zeit geprägt, über den Barock, die Aufklärung bis in die Gegenwart und sollte immer wieder seine Gestalt verändern, bis heute (siehe S.28 ff.).

Rittergüter im Altenburger Land und ihre Gärten

Mit Grundbesitz belehnten die deutschen Könige und Kaiser auch andere treue Dienstmannen, um die neu gewonnen Territorien zu sichern und zu verwalten. Im Zuge machtpolitischer Kämpfe mit dem Hochadel vergaben die Herrscher ab dem 11. Jahrhundert mit Rechten und Pflichten verbundene Grundherrschaften an die untere adlige Schicht der Reichsministerialen. Die Rittergüter »existieren selbstständig neben den landesherrlichen Besitzungen, wie der Burggrafschaft bzw. später dem fürstlich wettinischen Amt und neben geistlichen Grundherrschaften, zum Beispiel den Klöstern.«⁵ Allein im Ostkreis des späteren Herzogtums Sachsen-Altenburg sind »rund 100 Rittergüter nachweisbar«.⁶

Rittergüter entstanden als Sitz »unterer Herrschaftsträger des Reiches«⁷ im Altenburger Land zumeist aus einer slawischen Wasserburg. Zur Burg gehörte eine bestimmte Zahl von dienst- und abgabepflichtigen Bauernstellen. Der Grundherr war dazu verpflichtet, die »Besiedlung der neuen Gebiete zu leiten, vorhandene slawische Einflüsse zurückzudrängen, deutsches Recht durchzusetzen, Abgaben einzutreiben und das Land vor äußeren Feinden zu schützen.«⁸

»Der dem Rittersitz stets zugehörige Wirtschaftshof war im Altenburgischen im allgemeinen ein großer, aber nicht zwangsläufig der größte »Bauernhof« am Ort. Zu seinen Sonderrechten gehörten [...] Frondienste. [...] Die Rittergutsuntertanen lebten im Dorf des Rittergutes selbst oder in verschiedenen Ortschaften.«⁹ »Gärten besitzen [...] auch Adlige, auf den Dörfern die Rittergüter [...]. Aktenstücke sprechen von dem hortus (Garten), dem hortulanus (Gärtlein), oder dem hortorum cultus (Gärten), wo ein hortulanus – ein Gärtner – tätig ist.«¹⁰



Abb. 1 Meuselwitz, Tractus I. 1805, Urkatasterkarte von Simon Carl Eugen Wagener, Thüringer Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation

Abb. 2 Garten des Schlosses
Windischleuba, vor 1945



»[...] vor allem nach der durch die Reformation bedingten Säkularisation, durch die Ländereien an Gutsherren und freie Städte übergangen, waren es insbesondere die Herren der Thüringer Burgen [...] und die Fürstenhöfe [...] für und in deren Gärten, Parks und umliegenden Flächen Gartengestaltung und Pflege, Gehölzzucht, Gartenbau mit Zierpflanzen, Stauden, Kräutern, Gemüse und Obst [...] betrieben wurden.«¹¹ Sehr ertragreich waren die 1842/1850 angelegten Kirschplantagen am Rittergut Selka mit 6000 Obstbäumen. Mitte des 19. Jahrhunderts verdiente der Eigentümer 6000 bis 10 000 Taler an Pacht mit den Obstplantagen.

Mit wachsendem Wohlstand und zunehmender Bildung, verbunden mit repräsentativen Bedürfnissen des Standes und neuen kulturellen Leitbildern, gewannen Baukultur und Gartenkunst auf den Rittergütern an Bedeutung.

Im Barock ließ das alte fränkische Adelsgeschlecht derer von Seckendorff ab 1709 an ihrem Wasserschloss in Meuselwitz vom Barockbaumeister und Gartenarchitekten David Schatz einen großen Park mit Orangerie, Grotte, Wasserkünsten, Volieren und Skulpturen anlegen (Abb. 1).

Am Kleinen Jordan in Romschütz genoss der Kaiserliche Reichshofrat, Herzogliche Premierminister und Konstistorial-Präsident Johann Friedrich I. Freiherr Bachoff von Echt standesgemäß die barocke Lebenslust in seinem ab 1700 erbauten und reich ausgestatteten Schloss mit Parkanlage.

Die in kursächsischen Diensten stehende Familie von Flemming gab im 18. Jahrhundert ein komfortables und repräsentatives Herrenhaus neben der im 12. Jahrhundert erbauten Höhenburg Posterstein in Auftrag. 1946 umfasste das Landwirtschaftsgut 192 Hektar mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sowie Obstgärten, Feldern, Wiesen, Wald und Teichen.

Die Grundbesitzer folgten Christian Cay Lorenz Hirschfelds Motto, der »seine fünfbindige ›Theorie der Gartenkunst‹ im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts [...] mit dem Satz beendete: ›Gott schuf die Welt, und der Mensch verschönert sie.«¹²

Gustav Wolf schrieb im zweiten Band der Rittergutsbücher über ihren historischen und architektonischen Wert: »Die Rittergutsbauten, ursprünglich mit militärischer Schutzfunktion als Wasserburgen oder

Motten entstanden, dann später als repräsentative Herrenhäuser und Schlösser erneuert, verkörpern bedeutende Bau- und Kunstdenkmale ihrer Zeit.«¹³

Die Geisteshaltung der Aufklärung fand durch die enge Verwandtschaft der Ernestiner zum englischen Königshaus früh ihren Weg in das Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg und in die Region. Inspiriert durch seine Grand Tour, die Bildungsreise der adligen Söhne, gab der Erbprinz und spätere Herzog Ernst II. 1766 einen Englischen Garten an Schloss Friedenstein in Gotha in Auftrag.

Die kurländische Herzogin Anna Dorothea, seit 1794 Besitzerin des Ritterguts Löbichau, ließ in Löbichau und Tannenfeld Schlösser im klassizistischen Stil erbauen und die Umgebung in landschaftlicher Manier gestalten (siehe S. 60 ff.). Ihr »Museum« lockte besonders in den Sommern von 1819 bis 1821 adlige und bürgerliche Freunde in die Mitte Europas. Gesellschaftliche Größen der Zeit wandelten durch die gepflegten Parkanlagen, rezitierten am Abend im Salon Gedichte oder spielten Theater im »Comödienhaus« im Park. Sogar der russische Zar Alexander I. machte hier, als Heiratsvermittler nach dem Fürstenkongress in Erfurt 1808, auf seiner Heimreise Station.

Als Minister und Vertreter des herzoglichen Hauses in Altenburg ließ Hans Wilhelm von Thümmel an seinem Stadtpalais in Altenburg und auf seinen Gütern in Nöbdenitz und Untschen von »Ahorn, Pappeln, Eichen, Akazien und Rüstern«¹⁴ bestandene Parkanlagen errichten, die »mit ihren Grotten, Verstecken, Sonnenlicht, Wiesen und Blumen, Vogelsang und Wasserplätschern«¹⁵ bezauberten. Als bedeutender Staatsbeamter förderte Thümmel auch die Bepflanzung der Chausseen im Herzogtum mit Obstbäumen. In seinem ganzen Tun folgte er dem Bildungsprogramm der Aufklärung mit der »schönen, äußeren Natur, die innere Natur des Menschen«¹⁶ zu verbessern.

Denn in der Gartenkunst ist ein Garten »nach Kriterien gestaltet [...], die diese Orientierung am Nutzen übersteigen und so mit einem höheren Sinn verbunden werden. [...] dann kultiviert ein Garten zusammen mit den Pflanzen auch Ideen.«¹⁷ Allerdings setzen »[...] der Ziergarten und die öffentliche Anlage [...] schon ein entwickeltes Staatswesen, kirchliche und weltliche Herrschaft, Volkswohlstand



Abb. 3 Altenburger Landesausstellung, 1886, Landesarchiv
Thüringen – Staatsarchiv
Altenburg, Bildersammlung,
Nr. 1856, S. 10

und Luxus voraus.«¹⁸ Da die Trennung zwischen Adel und Bürgertum durch das neue Gedankengut allmählich durchlässiger wurde und die Gärten als Orte der Bildung öffentlich zugänglich wurden, fanden die Ideen der Aufklärung auch Eingang in die Gärten des Bürgertums wie den Wagnerschen Garten in Altenburg (siehe S. 64 ff.).

Entsprechend seinem letzten Willen und dem Leitspruch der Aufklärer »Zurück zur Natur« wurde Thümmel an der alten Eiche von Nöbdenitz begraben. Die enge Beziehung zwischen Geisteshaltung und Gartenkunst als Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen beschrieb Hans von Trotha so: »Die Philosophie jener Zeit fand ihr vielleicht schlagendstes Abbild in den Gärten der Epoche. Diese historischen Gartenmodelle waren mehr als bloße Moden, sie waren Ausdruck einer jeweils aktuellen Weltanschauung.«¹⁹ Der romantische Landschaftsgarten des 19. Jahrhunderts ist der letzte Ausdruck der Gartenkunst. Freiherr Börries Ernst von Münchhausen und sein Sohn Börries Albrecht, der bekannte Balladendichter, legten noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Wasserschloss Windischleuba landschaftliche Partien mit einem Tempelchen und einer

Süntel-Buche, einer knickwüchsig wachsenden Buchenart (*Fagus sylvatica* var. *suentelensis*, »Tor-tuosa«) an – eine Reminiszenz an die Heimat des Adelshauses in Niedersachsen (Abb.2).
Bereits seit dem 17. Jahrhundert kauften sich wohlhabende Bürger und Bauern in die Güter des Adels ein. Nach dem Ersten Weltkrieg ging mit der Abdankung des deutschen Kaisers die Ära der Adelsdynastien endgültig zu Ende. Eine Kultur, die die Region über 700 Jahre geprägt hatte, hörte langsam auf, zu existieren. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, mit Enteignung, Bodenreform und Zwangskollektivierung in der Sowjetischen Besatzungszone, veränderte sich die seit dem 12. Jahrhundert gewachsene Struktur grundlegend. So ist heute der Großteil der alten Bau- und Gartenkultur der Rittergutsgärten für immer verschwunden.

Der Altenburger Bauerngarten

Das Altenburger Land gehört zu den Ausläufern des Erzgebirgsvorlands und endet nördlich von Altenburg in der Leipziger Tieflandsbucht. Noch heute werden rund 75 Prozent der Böden landwirtschaftlich genutzt, nur zehn Prozent der Landesfläche ist bewaldet. Eine bis zu zehn Meter mächtige Lößschicht mit hoher Bodenfruchtbarkeit und klimatisch günstige Bedingungen machen die Region zu einem bevorzugten Ackerbaugebiet.
Die Region wurde von den Bauerndörfern dominiert. Hier lebten oftmals nicht mehr als 100 Einwohner. Ein Dorf bestand aus einem bis drei großen Gütern, den »Anspanngütern«, sowie kleineren »Handgütern«, in denen Handwerker oder Bedienstete der Gutshöfe wohnten. »Für die im 12. und 13. Jahrhundert in größerer Zahl einströmenden deutschen Kolonisten wurde [...] durch Rodung im Grenzwalde Neuland erschlossen. Die Erhaltung slawischer Ortsnamen spricht dafür, dass eine Vernichtung oder gewaltsame Vertreibung der Wenden (Slawen) nicht erfolgte.«²⁰ »Die Flurenkarte [...] zeigt im Kerngebiet eine Fülle kleiner und kleinster Fluren. Die Ortsnamen enden auf -is, -itz, -witz, -schütz, -a. [...] Im Norden, im Osten und im Südwesten liegen die deutschen Rodungsbezirke mit relativ großen

Fluren [...] und deutschen Ortsnamen [...].«²¹
»Schönbaum nimmt für das Jahr 1300 einen Bestand von 337 Ortschaften an.«²²
Mit der geistigen Betreuung der Rodungsgebiete im Pleißenland war unter anderen das 1121 gegründete Benediktinerkloster Bosau (Posa) bei Zeitz beauftragt. Zur wirtschaftlichen Ausstattung erhielt es Zins-einnahmen aus einer Reihe von neuen Dörfern, von denen viele im »Zehntregister« erstmalig urkundlich erwähnt wurden. Da es das Ziel der klösterlichen Gemeinschaft war, »möglichst autark zu sein, um nicht in schädliche Abhängigkeit von der Außenwelt zu gelangen«²³, wurde neben dem Feldfruchtanbau auch der Gartenbau verbessert. Die Pflanzungen bestanden aus drei getrennten Bereichen: dem Arzneigarten (»Herbularius«), dem Gemüsegarten (»Hortus«) und dem Baum- und Obstgarten (»Pomarius«), der zugleich als Friedhof genutzt wurde.
Als Hauptentwickler der europäischen Gartenkultur im Mittelalter gelten die Benediktiner- und Zisterzienserorden. Sie verbreiteten ihre Kenntnisse über Kulturpflanzen, Anbaumethoden sowie die Gestaltung von Gartenanlagen und führten neue Obst- und Gemüsesorten wie Quitte, Esskastanie, Kohl, Zwiebeln und Spinat ein. »Besonders im [...] Mittelalter war Gartenbau in Thüringen weitgehend noch auf Klöstergärten mit Kräuter-, Gemüse, Obst- und Weinbau [...] konzentriert.«²⁴ Sie »waren eine Art ›Lehrbetrieb‹ für Bauern. Junge Bauern gingen deshalb oft ins Kloster und später auf ihren Hof zurück. Über wandernde Mönche wurden Erfahrungen ausgetauscht, neues Pflanzgut bekannt gemacht. [...] Praktisch hat jeder Bauernhof drei Gärten: 1. den Zier-, Blumen- und Kleinodsgarten vor dem Wohnhaus am Dorfweg, 2. den Gemüse-, Kratze- und Grabegarten, 3. den Obstgarten, oft die Plantage.«²⁵ Der klösterliche Einfluss wurde auch an den ordnenden Strukturen der oftmals von Buchsbaum gefassten Beete im Zier- und im Gemüsegarten bemerkbar. Seine sprachliche Heimat hat unser »Garten« im »indogermanischen ghor-tos, das Flechtwerk, Einhegung, Zaun«²⁶ bedeutet.
Fast der gesamte bäuerliche Stand war durch Fron-dienste, Zinsen und andere Leistungen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stark belastet. Damit diese Leistungen nicht vermindert würden, waren die Eigentümer per Landesverordnung zur Erhaltung des Besit-



zes verpflichtet. In Kombination mit dem Erbrecht, nach dem der jüngste Sohn, der Kürerbe, den Hof »ungefähr zum halben Kaufwert«²⁷ erhielt, entstand so eine einzigartige bäuerliche Kulturlandschaft mit großen ortsbildprägenden Vierseithöfen. Sie bestanden aus dem teilweise villenartigen Wohnhaus, Stallungen und Scheune (Abb. 4).
Aus den einfachen acker- und gartenbaulichen Anfängen mit Getreide-, Gemüse- und unkultiviertem Obstanbau entwickelte sich über die Jahrhunderte eine hochproduktive, wissenschaftlich fundierte Gartenbaukultur. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in der Statistik des Herzogtums »Gemüseanbau, Färberpflanzen, Gewürzpflanzen, Arzneikräuter genannt. Der Bestand an Apfel-, Birn-, Zwetschen- und Pflaumen-bäumen wurde mit rund 760 000 Obstbäumen angegeben.«²⁸ Neue Absatzmärkte konnten durch die Eisenbahnanbindungen ab 1842 erschlossen werden.

Obst und Gemüse gelangten nun schneller ins Erzgebirge, nach Leipzig und Berlin. »Die Landwirtschaft« war zu dieser Zeit der »Träger der Wirtschaft und des Wohlstandes des Altenburger Landes«.²⁹ Das änderte sich mit dem 1867 eingeführten Gesetz über die Freizügigkeit. Es machte den Weg frei für die Industrialisierung, denn mit ihm fielen die rechtlichen Bindungen der Landbevölkerung an Scholle und Beruf weg.

Abb. 4 Anton Hahn & Sohn: Bauernhof Gräfe in Zschernitzsch bei Schmölln, 1912

DER GRUND DES GARTENS: PORPHYR

Cordula Winter & Lutz Gebhardt

Abb. 1 Schlossfelsen



An einigen Stellen im Stadtgebiet von Altenburg ist ein vulkanisches Ergussgestein aufgeschlossen: der Porphyr. Das ist ein Gestein, in dem sogenannte Einsprenglinge mit dem bloßen Auge sichtbar sind und scheinbar in einer feinkörnigen Grundmasse schwimmen. In der geologischen Fachsprache gilt der Begriff »Porphyr« streng genommen nur für das Gefügebild eines Gesteins, das porphyrische Gefüge und nicht für ein bestimmtes Gestein. Daneben ist »Porphyr« aber immer noch als umgangssprachlicher Kulturbegriff und als Bestandteil der Eigennamen zahlreicher Werksteine gebräuchlich. Die alten Geologen bezeichneten den Porphyr im Stadtgebiet von Altenburg als »Glimmerporphyrit«. Heute wird das Gestein als Biotitphänoandesit bestimmt. Die Porphyrfelsen in Altenburg sind somit Zeugen eines umfangreichen Vulkanausbruchs und Teil eines riesigen Vulkangebiets von Leipzig, Rochlitz bis Chemnitz: der »Nordwestsächsische Vulkanitkomplex«. Das Vulkangebiet war im Erdzeitalter des Unterrotliegend (vor 299–260 Mio. Jahren) aktiv.¹

Porphyre entstehen, wenn heißes Magma im Erdinneren zunächst langsam erkaltet. In der Tiefe bilden sich bereits wenige Kristalle, die in der Schmelze schwimmen. Kommt es dann zu einem schnellen Aufstieg des Magmas mit einem Vulkanausbruch, kühlt das verbleibende noch flüssige Magma sehr rasch ab und kristallisiert. Dabei entstehen zahlreiche mikroskopisch kleine Kristalle, die als Grundmasse bezeichnet werden. Je rascher die Abkühlung erfolgt, desto feinkörniger wird die Grundmasse.²

Altenburg hat nicht nur Porphyr zu bieten, sondern auch andere Gesteine. Altenburg ist also »steinreich« und konnte zu allen Zeiten darauf zurückgreifen, wie im Folgenden in einem kurzen Abriss der Erdschichte beschrieben wird.

Der Untergrund der Stadt Altenburg

Der Untergrund der Stadt Altenburg ist durch viele Tiefbohrungen bekannt und besteht aus altpaläozoischen Gesteinen, die überwiegend im Meer abgelagert und verfestigt wurden. Die Gesteine wurden während des Ordoviziums bis zum Unterkarbon abgelagert, dann in Mulden- und Sattelstrukturen

gefaltet und schließlich an tektonischen Störungen in Blöcke zerbrochen. Altenburg ruht somit auf einem abgesunkenen und eingeebneten Gebirge aus der Zeit der variszischen Gebirgsbildung (485–323 Mio. Jahre).

Die oberkarbonischen Ablagerungen fehlen hingegen im Untergrund von Altenburg. Die in diesem Erdzeitalter entstandenen Gesteinsschichten sind abgetragen und umgelagert worden. Die Schichten aus dem Erdzeitalter des Rotliegend (299–260 Mio. Jahre) lagern somit auf dem tiefgründig verwitterten Grundgebirge. Altenburg war im Rotliegenden ein vulkanisch geprägtes Festland. Durch Tiefbohrungen sind drei Deckenergüsse des Porphyrs bekannt. Dazwischen lagern geringmächtige Tuffsteine (vulkanische Aschelagen). Die Gesamtmächtigkeit der Gesteinsabfolge kann mit bis zu 300 Metern angegeben werden.³ Es wird davon ausgegangen, dass die Westgrenze der sächsischen Porphyridecken unter dem Stadtgebiet von Altenburg verläuft, in einem weiten, nach Westen offenen Bogen von der Zeitzer Straße bis zur Hellwiese. An vielen Stellen im Altenburger Stadtbild kann der Porphyr an Felsen entdeckt werden, z. B. am Schlossberg, in den auflässigen Steinbrüchen der Frauengasse und der Neuen Sorge, im Steinbruch unmittelbar östlich am Parkplatz Kunstturm, im Garten des Marienbads und am Stadtwald. Porphyr, gebrochen und bearbeitet in Altenburg, hatte in der Geschichte als Werk- und Baustein lokal und regional große Bedeutung. So lässt sich Altenburger Porphyr an vielen historischen Gebäuden und Mauern der Stadt, sogar als Pflasterstein auf Wegen und Straßen entdecken. Verwitterte Porphyre und der darin enthaltene Kaolin wurden jahrelang bei Rasephas und am Weißen Berg abgebaut und waren Grundlage einer keramischen Industrie.⁴

Über dem Porphyr sind lokal Sandsteine des Oberrotliegend zu finden, z. B. in der Zeitzer Straße, Ziegelstraße und am Weißen Berg. Sie weisen nur eine geringe Mächtigkeit von bis zu zehn Metern auf.

Auf die Sandsteine des Rotliegend folgen die Ablagerungen des Zechsteins (260–252 Mio. Jahre). Die südliche Küste des deutschen Zechsteinmeers zog sich in einer südwestlich streichenden Linie von Dresden nach Heidelberg. Das Küstengebiet wies nur

noch keine flache Wasserbedeckung auf. Altenburg war erst ein küstennahes festländisches Gebiet und dann von einem Meer bedeckt.⁵ Ton- und Schluffsteine wurden abgelagert und sind aus Bohrungen bekannt. Als markanteste Ablagerung des Zechsteins zählt der Plattendolomit. Dieser stadtnahe Rohstoff war zur Baukalkherstellung sehr wichtig. Mit dem einheimischen Porphyr und dem gebrannten Kalk konnte die Stadt Altenburg erbaut werden. Im Umfeld von Altenburg wurden Kalksteinbrüche angelegt und betrieben, z. B. bei Altendorf, Kosma, Lehnendorf, Zehma und Goldschau. Von diesem so wichtigen Rohstoffabbau ist fast nichts mehr im Gelände zu entdecken.⁶

Der auf den Zechstein folgende Buntsandstein (252–246 Mio. Jahre), der östliche Ausläufer des großen deutschen Buntsandsteingebiets, konnte nur im Untergrund von Altenburg in der Schmöllnschen Landstraße und in der Langengasse nachgewiesen werden.⁷

Auf den Buntsandstein folgen im Untergrund die tertiären Kiese, Sande, Tone und Braunkohlen (66–2,6 Mio. Jahre). Braunkohle wurde im Stadtgebiet von Altenburg abgebaut, in Notzeiten noch bis 1948. Zur Zeit der Industrialisierung konnte Altenburg seinen Energiebedarf mit eigener Braunkohle ergänzen. Tertiäre Kiessande wurden im nahen Umfeld von Altenburg abgebaut und waren ein wichtiger Rohstoff der Bauindustrie.⁸

Über allen erdzeitlichen Schichten liegen die Ablagerungen des Pleistozäns und des Holozäns. Die in den älteren geologischen Perioden entstandenen Oberflächenformen, die bis zum Tertiär zu einer Rumpffläche (Fastebene) abgetragen wurden, sind im Pleistozän (2,6 Mio. bis 12.000 Jahre) durch die Kräfte der Eiszeit wieder schärfer und klarer zum jetzigen Oberflächenbild herausgearbeitet worden.⁹ Das nordische Inlandeis hat Altenburg zur elster- und saalezeitlichen Vereisung überfahren und beim Rückzug und Abtauen verschiedene Ablagerungen hinterlassen: Geschiebemergel, Flussschotter und Bänder-ton sind vielerorts zu finden. Der pleistozäne Löss bedeckt weite Flächen des Altenburger Landes in z. T. großer Mächtigkeit, bedeckt die darunter vorkommenden geologischen Formationen und wird von den Geologen als »Leichentuch der Erdgeschichte«

bezeichnet – sie ist die letzte geologische Schicht, die (fast) alles verhüllt und den Erkenntnisgewinn zu den oberflächennahen Lagerungsverhältnissen erschwert. Die hohe Bodenfruchtbarkeit im Altenburger Land ist eben auf die weite Verbreitung und große Mächtigkeit der Lößablagerung zurückzuführen. Löß und Lößlehm wurden auch in vielen Lehmgruben im nahen Umland von Altenburg abgebaut, zu Ziegeln geformt und zu Ziegelsteinen gebrannt. Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude und später Fabriken konnten aus regionalen Materialien gebaut werden. Im Altenburger Stadtgebiet sind die jüngsten Schichten, die des Holozäns (12 000 Jahre bis jetzt) wie der Auelehm auf den Bereich der Talauen der Blauen Flut und des Deutschen Baches beschränkt.¹⁰ (Abb. 3)



Abb. 2 Porphyr im Wagnerschen Garten

Porphyr in Altenburg

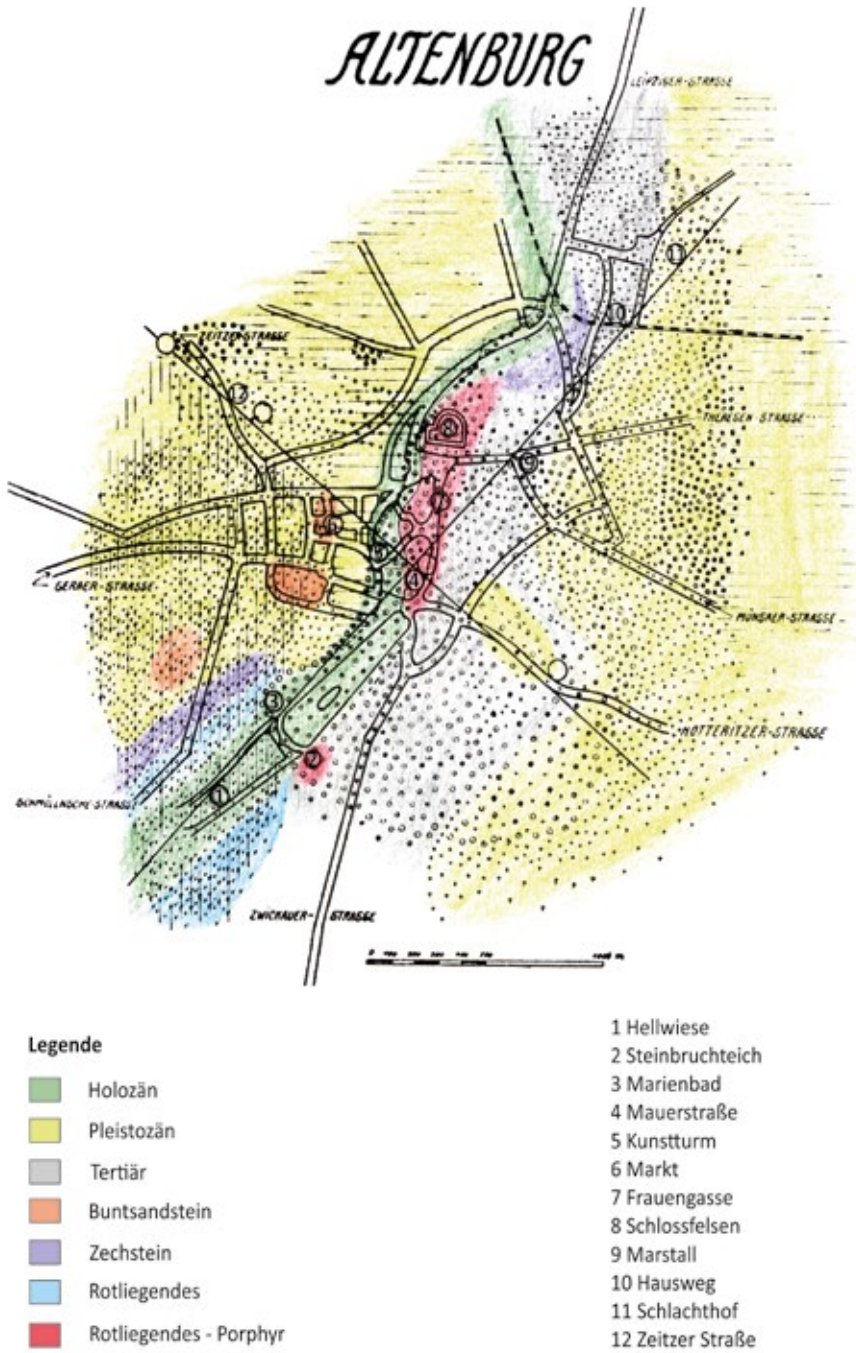
An einigen Stellen des Altenburger Stadtgebiets tritt der Porphyr zutage. Der Bachlauf der Blauen Flut ist innerhalb von Altenburg in seiner Richtung durch die Porphyrdecke bestimmt worden, die ihn auf seinem rechten Ufer überall begleitet. Einem ehemaligen Porphyrsteinbruch, dem Steinbruchteich, begegnen wir im hinteren Teil des Großen Teiches. Als man 1913 den Baugrund für das Gebäude der Sozialversicherung schuf, musste Porphyr gebrochen werden. Im Garten des Marienbads ist er ebenfalls aufgeschlossen. In der Frauengasse begegnen wir einem weiteren historischen Porphyrsteinbruch; aus diesem ist ein idyllisches Fleckchen mit reicher Überlieferung künstlerischer Veranstaltungen geworden, der Wagnersche Garten (Abb. 2, siehe auch S. 64 ff.).

Am Schloss- und Ruprechtsfelsen tritt uns der Porphyrfelsen am prächtigsten entgegen (Abb. 1). An der Schlossauffahrt und am Ruprechtsfelsen sollte man sich die meterhohe Erdaufschüttung sowie das Mauerwerk wegdenken, um einen richtigen Eindruck der Felswände zu gewinnen, die die Blaue Flut gezwungen haben, ihre Laufrichtung zu ändern.

Der weite Talkessel der Blauen Flut verengt sich zwischen der unteren Glockengasse und dem Schlossfelsen zu einem schmalen Durchlass. Grund dafür ist die Porphyrdecke, die eine natürliche Sperrmauer bildete, welche über einen langen Zeitraum von der Blauen Flut »durchnagt« wurde. Der Porphyr ist in der Nähe der Glockengasse in allen Grundstücken schon in geringer Tiefe anzutreffen. Die Blaue Flut und ihre Nebenrinnsale formten das gesamte Gebiet, auf dem sich Altenburg ausbreitet. Sieht man sich heute das Bächlein an, wie es in seinem steingefassten Bett dahinfließt, traut man ihm keine so gewaltige Veränderung an der Erdoberfläche zu.¹¹

//1 Roland Vinx: Gesteinsbestimmung im Gelände, 4. Auflage, Heidelberg 2015, S. 148. //2 Rudolf Jubelt/Peter Schreiter: Gesteinsbestimmungsbuch, 5., überarbeitete Auflage, Leipzig 1980, S. 166 ff. //3 Walter Gläßer u. a.: Blatt Altenburg, Nr. 5040, in: Thüringer Landesanstalt für Geologie (Hrsg.): Erläuterungen zur Geologischen Karte 1:25000 von Thüringen, Weimar 1995, S. 14 ff. //4 Ebd. //5 Ernst Kirste: Der geologische Untergrund von Altenburg und seine siedlungsgeographische Bedeutung, in: Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg (Hrsg.): Mitteilungen aus dem Osterlande, neue Folge, Bd. 17 – 19, Altenburg 1925, S. 129 ff. //6 Gläßer 1995, S. 14 ff. //7 Kirste 1925, S. 129 ff. //8 Gläßer 1995, S. 14 ff. //9 Kirste 1925, S. 129 ff. //10 Gläßer 1995, S. 14 ff. //11 Hans Höckner: Aus der Chronik des »Stadtbachtales«; in: Kulturspiegel der Kreise Altenburg und Schmölln, Bd. 1/66, Altenburg 1966, S. 4 ff.

Abb. 3 Schematische geologische Skizze Altenburgs aus Ernst Kirste: Der geologische Untergrund von Altenburg und seine siedlungsgeographische Bedeutung (verändert Cordula Winter)



Legende

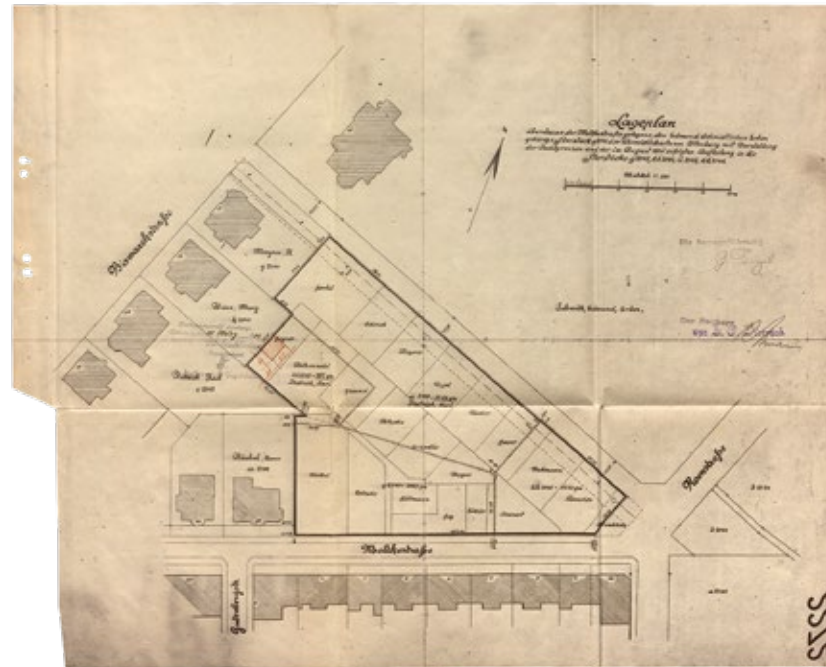
- Holozän
- Pleistozän
- Tertiär
- Buntsandstein
- Zechstein
- Rotliegendes
- Rotliegendes - Porphyr

- 1 Hellwiese
- 2 Steinbruchteich
- 3 Marienbad
- 4 Mauerstraße
- 5 Kunstturm
- 6 Markt
- 7 Frauengasse
- 8 Schlossfelsen
- 9 Marstall
- 10 Hausweg
- 11 Schlachthof
- 12 Zeitzer Straße

DER BOTANISCHE GARTEN

Angelika Forster &
Jacqueline Glück

Abb. 1 Lageplan der zum Fabrikantengarten Dietrich (später zum Botanischen Garten) gehörenden Grundstücke, 1925, Bauarchiv Akte Nr. 506/11a, Stadtverwaltung Altenburg



Als der Gärtner Hans Dippel 1929 aus Heidelberg nach Altenburg kam, erwartete ihn auf dem Grundstück des Nähmaschinenfabrikanten Karl Dietrich (1881–1946) ein anspruchsvoller Auftrag: die Gestaltung von dessen etwa 8000 Quadratmeter großem Privatgarten. Im Unterschied zu den einheimischen Gärtnern, die sich nur mit Blumen und Bäumen auskannten, wusste Hans Dippel auch mit Stauden umzugehen. Das war etwas Besonderes. Karl Dietrich, ein begeisterter Hobby-Dendrologe, wollte einen Garten mit besonderer Bepflanzung und außergewöhnlicher Gestaltung. Er kannte die Fähigkeiten des Gärtners Dippel. In einem Gespräch erinnerte sich Hans Dippel später: »Nach zwei Jahren war der Garten in eine kultivierte Grünfläche aus Stauden, Blumen, Bäumen und Gräsern verwandelt, die sich im Rhythmus der Jahreszeiten farblich veränderte.«¹ Schon damals stand der Garten interessierten Freunden und Besuchern der Familie offen, mit denen Karl Dietrich gern über seine Pflanzen sprach.

Hans Dippel: der Landschaftsgärtner

Hans Dippel, 1903 in Neumünster in eine Großfamilie hineingeboren, begann nach dem Abschluss der Volksschule eine Gärtnerlehre in der Gärtnerei Timotheus Roggenbrod. Um sich auf verschiedensten Fachgebieten weiterbilden zu können, arbeitete er danach in mehreren Gärtnereien. Als Gasthörer besuchte er für zwei Semester die Höhere Lehranstalt für Gartenbau in Pillnitz. Für einen Studienabschluss fehlten seiner Familie jedoch die finanziellen Mittel.

1929 kam Hans Dippel nach Altenburg. Im Auftrag der Gartengestaltungsfirma Kayser & Seibert aus Heidelberg sollte er hier den Privatgarten des Fabrikanten Karl Dietrich anlegen.

Seine eigene Stauden- und Landschaftsgärtnerei am Zschernitzscher Berg gründete Dippel 1931. Zwei Jahre später heiratete er Elisabeth Kämpfer. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Gleich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Dippel zum Kriegsdienst eingezogen. Als Krankenwagenfahrer und Sanitäter war er bis 1945 im Einsatz. Am 28. Februar 1949 wurde Hans Dippel ohne die Angabe von Gründen

enteignet. Dippel war nie Mitglied der NSDAP gewesen, als begeisterter Motorradfahrer jedoch im Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps.² Er musste innerhalb weniger Tage mit Frau und Kindern seine Gärtnerei und sein Haus verlassen. 1951 kaufte er ein Grundstück am Kirschenweg und startete mit einer eigenen Gärtnerei den Versuch eines beruflichen Neuanfangs.

Überall in der Stadt hat Dippel landschaftsgestalterische Spuren hinterlassen. Neben vielen öffentlichen Bereichen, so am Bahnhof und am Großen Teich, hat er auch zahlreiche private Gärten gestaltet – der bekannteste ist wohl der des Künstlers Gerhard Altenbourg (vgl. S. 77). Der Landschaftsgärtner Hans Dippel starb 101-jährig 2005 in Altenburg.

Karl Dietrich: der Nähmaschinenfabrikant

Die Handwerksgesellen Leopold Oskar Dietrich, Hermann Köhler und Gustav Winselmann gründeten 1871 in Altenburg eine Werkstatt zum Bau von Nähmaschinen. Bereits 1873 schied Dietrich aus, um seine eigene Nähmaschinenfabrik mit dem Namen »L. O. Dietrich, Vesta Nähmaschinenwerke Altenburg« zu gründen. Ab 1880 befand sich das Fabrikgelände an der heutigen Franz-Mehring-Straße und erfuhr eine Erweiterung durch eine eigene Gießerei und eine Möbelfabrik. 1904 verstarb Leopold Oskar Dietrich. Neuer Inhaber der Firma wurde sein ältester Sohn Karl Dietrich, der das Werk noch einmal vergrößerte. Im Zweiten Weltkrieg wurde in den Vesta Nähmaschinenwerken vorrangig Kriegsmaterial produziert. 1946 wurde Karl Dietrich enteignet und starb noch im selben Jahr. Sein einziger Sohn ist im Krieg gefallen.

Die Firma war über viele Jahre hinweg der Marktführer in der Herstellung von Industrienähmaschinen und der Name L. O. Dietrich aufgrund ihrer ausgezeichneten Qualität weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt.³

Der Garten des Nähmaschinenfabrikanten Karl Dietrich

Lageplänen aus den 1920er Jahren kann man entnehmen, dass ein großer Teil der Flächen des Privatgartens Karl Dietrichs im Bereich Moltkestraße (heute Heinrich-Zille-Straße) und Bismarckstraße (heute Rudolf-Breitscheid-Straße) zunächst eine ehemalige Gartenanlage war und dem Zigarrenfabrikanten Edmund Schmidt gehörte.⁴ Dessen Villa mit Parkgrundstück grenzte an die grünen Parzellen an. Kommerzienrat Schmidt bewohnte seine im italienischen Renaissancestil vom Baugeschäft Frenzel erbaute Villa in der Bismarckstraße bereits seit 1884/85 und hatte seinen Garten, den heutigen Schmitzer Park, bereits 1885 als Waldpark mit besonderen Baumarten anlegen lassen.

1896 wurde in der Bismarckstraße 11a ebenfalls vom Baugeschäft Frenzel eine repräsentative Villa für den Stadtrat Felix Dolch (1867–1908) erbaut.⁵ Diese Villa ging 1919 in den Besitz des Nähmaschinenfabrikanten Karl Dietrich über.⁶ Für ihn plante Gustav Frenzel (1855–1945) auch spätere Veränderungen und weitere Baumaßnahmen auf dem Grundstück.

Bereits 1925 wurde ebenfalls durch Gustav Frenzel ein Gartenhaus errichtet. Dessen Gestaltung mutet heute noch sehr modern an. Frenzel berichtete 1925 gegenüber dem Baupolizeiamt der Stadt Altenburg: »Der Unterbau wird massiv aus Mauersteinen in Kalkmörtel hergestellt. Den Oberbau aus Fachwerk bildet das alte bestehende Gartenhaus auf dem Fabrikgrundstück. Die Felder werden mit gestäbten und gespundeten Brettern aus altem Material hergestellt. Die Dacheindeckung erfolgt mit Ruberoid [einer Art Dachpappe].«⁷

Zur gärtnerischen Ausgestaltung des unmittelbar an das Wohnhaus Bismarckstraße 11a angrenzenden Hausgartens in Verbindung mit den neu erworbenen Gartengrundstücken zwischen 1920 und 1928 gibt es bisher keine weiteren Unterlagen. Erste Entwürfe für den Fabrikantengarten von Dippels Hand existieren von 1929.⁸ Diese Pläne beinhalten auch die Anlage eines Badgartens und eines Tennisplatzes, der allerdings nie endgültig fertiggestellt wurde. Zum Schwimmbecken, welches Jahrzehnte



Abb. 2 Das Gartenhaus im Botanischen Garten, 2020

später überdacht und als Winterquartier für Kübelpflanzen genutzt wurde, gehörte ein zum Becken offenes Poolhaus.

Zwischen 1930 und 1945 war der Privatgarten des Nähmaschinenfabrikanten zumindest für interessierte Bürger zugänglich. Nach der Enteignung Karl Dietrichs durch das DDR-Regime wurde der Garten einige Jahre seinem Schicksal überlassen. Kartoffeln wurden angebaut, Bäume gefällt, um Brennholz zu gewinnen, man ließ auch Schafe auf dem Grundstück weiden.

Ein Garten für die Wissenschaft

Als der ungewöhnliche Hausgarten des Nähmaschinenfabrikanten Karl Dietrich 1949 in die Obhut der Stadt Altenburg übergang, war es die Aufgabe des Stadtgartenarchitekten Wolfgang Räger, Leiter des Gartenamts beim Rat der Stadt Altenburg, den Garten sinnvoll nutzbar zu machen. Er selbst führte die Gärtnerei von Hans Dippel als »Altenburger Staudenkulturen« für die Stadt Altenburg fort.⁹ In einer Quelle heißt es: »Er schätzte den Park hoch ein, um ihn zu einem ›Botanischen Garten‹ zu erklären. Der ›Botanische Garten‹ soll in erster Linie der Fachwelt

zum Studium dienen, den Schulen die Gelegenheit zum botanischen und biologischen Anschauungsunterricht geben, dem Liebhaber Anregung verschaffen und schließlich allen weiteren Naturfreunden Freude und Erholung spenden.«¹⁰ Mithilfe des Dendrologen und Dekans der Universität Jena, Prof. Otto Schwarz, und des Leiters des Botanischen Gartens in Jena, Gartenoberinspektor Peitscher, baute Räger den Garten auf.¹¹ Die Wegführung und die Beete blieben dabei in den von Dippel angelegten Grundstrukturen bis heute erhalten.

Waren bis 1945 nur wenige Menschen in den Genuss eines Besuchs der Anlage gekommen, so wurden es ab der Eröffnung am 18. Mai 1950 wesentlich mehr, sowohl Altenburger und Besucher der Stadt als auch Wissenschaftler, Lernende und Lehrende. An manchen Sonntagen kamen bis zu 600 Menschen, angezogen von Sonderschauen im Gartenhaus, Samentauschbörsen oder pflanzenspezifischen Briefmarkentauschbörsen, Pilzausstellungen, aber auch von den Liegestühlen und der Pflanzenpracht. Ende 1953 wurde das bereits 1929 geplante Gewächshaus erbaut. Dieses wurde zum Teil von der Ingenieurschule für Tropische Landwirtschaft Altenburg bis 1989 zu Lehrzwecken genutzt.¹² Ebenso waren für die ehemalige Tennisplatzanlage und das Schwimmbecken neue Nutzungen angedacht. Es fehlte jedoch an Helfern, diese Pläne umzusetzen. Trotz allem gelang es, bei der Umgestaltung zu einem Botanischen Lehrgarten dem Park »bei der Gruppierung der Pflanzen nach bestimmten Gesichtspunkten nichts von seiner landschaftlichen Schönheit zu nehmen«.¹³ Ein weiterer Höhepunkt für den Botanischen Garten waren die 1000-Jahr-Feier der Stadt Altenburg und die damit verbundene Taufe der Floribundarose »Roko-Rose Altenburg«, die heute wieder im Garten zu sehen ist.

Neue Wege nach 1990

Nach 1990 wurde der Garten teilweise saniert und rekonstruiert. Die 1960 abgerissene Pergola sollte wieder erstehen, es wurden jedoch keine Baupläne dazu gefunden. Bis zur Schließung des Gartens im Jahr 2002 war der Pflanzenbestand auf 3000 Pflan-

zenarten angewachsen, 700 unterschiedliche Gehölzarten prägten sein Bild. Bis dahin hatte mit mehr als 200 Botanischen Gärten in aller Welt ein reger Samen- und Schriftentausch stattgefunden. Daniel Tietz, ausgebildeter Landschaftsgärtner, berichtet dazu: »Die Spezialität des Gartens waren die Heidekräuter. Mit 150 Sorten war es die größte Sammlung Europas.«¹⁴

Heute merkt man als Besucher nichts von den traurigen Zeiten während der Schließungen, die der Park durch fehlende Pflege einmal zwischen 1945 und 1949 und ein zweites Mal zwischen 2002 und 2005 zu überstehen hatte. Seit der Regionalverband Altenburger Land der Kleingärtner e.V. den heute denkmalgeschützten Garten 2005 dank der Unterstützung der Agentur für Arbeit mit der Hilfe von 20 Mitarbeitern in neun Monaten in seinen ursprünglichen Zustand versetzt und aus dem Dornröschenschlaf geweckt hat, wird der Bestand an Pflanzen behutsam gepflegt. Nach der Gründung des Fördervereins Altenburger Botanischer Erlebnispark e.V. und der Trägerschaftsübernahme durch ihn am 6. März 2006 konnte der Garten am 30. April 2006 wieder für alle Interessierten geöffnet werden.¹⁵

Der Botanische Erlebnispark

Wer den Garten heute besucht, findet noch immer Pflanzenbestände aus der Zeit, als Hans Dippel den Garten für Karl Dietrich anlegte. Es sind die beiden – ein weiblicher und ein männlicher – fast 100 Jahre alten Ginkgobäume, Schwarzkiefern, Berliner Pappeln und Eibenpflanzen entlang des Zaunes an der Heinrich-Zille-Straße. Aber auch außergewöhnliche Pflanzen wie der Liebesperlenstrauch, Mammutbäume, Hamamelissträucher und viele andere Gewächse erfreuen die Besucher.

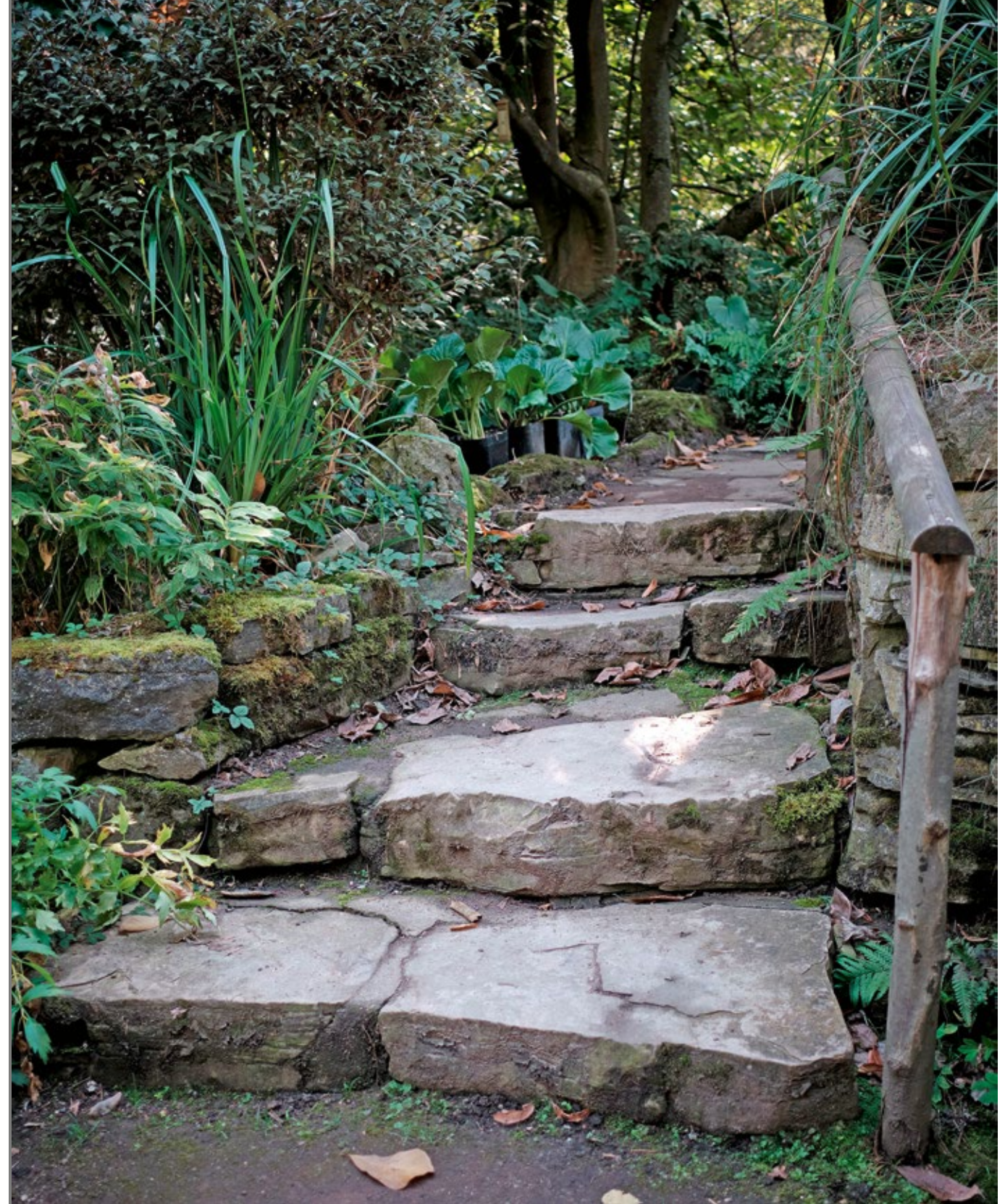
Neben den Pflanzen steht im Botanischen Garten zudem das Erleben im Vordergrund. Der Verein bemüht sich, mit Fördergeldern und den Spenden der Mitglieder zwei Mitarbeiterinnen für die Pflege des Gartens und die Erarbeitung kultureller Angebote zu finanzieren. Von einer Pfingstrosenschau oder einer Beratung für Balkonbepflanzungen über den Kartoffel- und Apfeltag bis hin zu »Alter Garten

trifft altes Handwerk« oder kleinen Konzerten ist das Programm breit gefächert. Um der selbstgestellten Aufgabe, »[...] bedrohte Pflanzen zu kultivieren und den derzeitigen Bestand zu erhalten«¹⁶, gerecht zu werden, arbeitet der Verein seit letztem Jahr auch mit einem Imker zusammen. Dieser bereichert die Angebote im Erlebnispark mit seinen Bienen und einer Schaubeute, in der ein Volk mit seiner Königin zu sehen ist. Mit dem Ziel, ein abwechslungsreiches Besucherlebnis für Schulklassen, Kindergartengruppen und Gäste anzubieten, wird an neuen, zeitgemäßen Vermittlungskonzepten gearbeitet.

//1 Anne König: Der Gärtner: Hans Dippel, in: Silence: Silence, Silence – Gerhard Altenbourg. Die Sammlung Wilfried und Astrid Rugo, Lindenau-Museum Altenburg, Saarland Museum Saarbrücken, hrsg. von Ernst-Gerhard Guse/Jutta Penndorf, Altenburg/Saarbrücken, 2001, S. 125 f. //2 Peter Hänske: Hans Dippel. 25. 7. 1903–20. 5. 2005, in: Altenburger Geschichts- und Hauskalender 2006, Altenburg 2005, S. 230 f. //3 Sächsisches Staatsarchiv. Bestand 20764, <https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=09.08.05&bestandid=20764> (Zugriff: 14. 1. 2021). //4 Stadtverwaltung Altenburg, Bauarchiv Akte Nr. 506/11a. //5 Kreisarchiv des Landkreises Altenburger Land, HBR 130/1896. //6 Stadtarchiv Altenburg, Adressbuch Altenburg 1919. //7 Gustav Frenzel, 1925, in: Bauarchiv Akte Nr. 506/11a, Stadtverwaltung Altenburg. //8 Marlen Matthäus: Studie zum Botanischen Garten Altenburg mit entwerflicher Bearbeitung von Teilbereichen, Haynrode 2006, S. 15. //9 Wolfgang Räger, 2006, in: Hausakte Untere Denkmalschutzbehörde, Stadtverwaltung Altenburg. //10 Autor unbekannt, in: Stadtarchiv Akte Nr. XV3881. //11 Wolfgang Räger, 2006, in: Hausakte Untere Denkmalschutzbehörde, Stadtverwaltung Altenburg. //12 Daniel Tietz: Botanischer Garten Altenburg, 2007. //13 Renate Jenge: Kulturspiegel 8/1955. //14 Daniel Tietz: Botanischer Garten Altenburg, 2007. //15 Archiv Botanischer Garten Altenburg und Förderverein Altenburger Botanischer Erlebnispark e.V., www.boga-altenburg.de/geschichte (Zugriff: 23. 2. 2021). //16 Förderverein Altenburger Botanischer Erlebnispark e.V., www.boga-altenburg.de/die-aufgaben-des-botanischen-erlebnisparks (Zugriff: 23. 2. 2021).



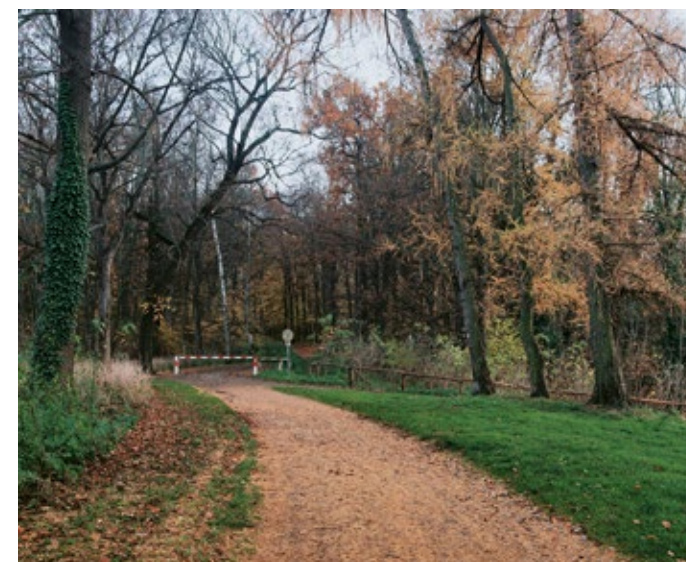






MARGRET
HOPPE
*Altenbourgs Spaziergang
vom Künstlerhaus über die
Hellwiese zum Großen Teich*





SANDSTEIN



9 783954 986088

